

Aktuelle Ostinformationen, 1/2 2013, S. 59-66.

## Buchreport

Klaus J. Bade

### Kritik und Gewalt. Sarrazin-Debatte, „Islamkritik“ und Terror in der Einwanderungsgesellschaft.

Wochenschau Verlag, Schwalbach/Ts. 2013, 398 S.

Der renommierte, inzwischen emeritierte Zeithistoriker und Migrationsforscher Klaus J. Bade, der sich seit gut drei Jahrzehnten an prominenter Stelle mit Fragen der Migration und Integration beschäftigt, und als Gründungsvorsitzender des Sachverständigenrats deutscher Stiftungen für Integration und Migration (SVR) immer wieder eine aktive, die gesamte Gesellschaft einbeziehende Integrationspolitik fordert, legt hier ein Buch vor, in dem er in erster Linie auf die sog. Sarrazin-Debatte und ihren gesellschaftlichen Kontext abhebt. Bade betont im Vorwort, dass er seine Studie nicht nur aus der Perspektive des SVR-Vorsitzenden verfasst habe, sondern ebenfalls aus persönlicher Sicht, da ihn die „Islamkritik“ – als überaus polemisch geführte und medial aufgeladene Kampagne – auch persönlich stark betroffen habe.



Neben der Widmung, dem Vorwort und der Einleitung sowie dem umfangreichen Literaturverzeichnis besteht das Buch aus acht Kapiteln, von denen die Kapitel zwei bis vier der Auseinandersetzung mit Thilo Sarrazins Werk „Deutschland schafft sich ab“, der sich anschließenden Sarrazin-Debatte in der deutschen Medienlandschaft sowie den „islamkritischen“ Thesen des „Agitationskartells Kelek, Sarrazin & Co“ gewidmet sind. Hieran schließen sich die Kapitel fünf bis sieben an, in denen sich der Autor mit Fragen der Denunziation und kommunikativen Kriminalität (Internet-Pranger „Politically Incorrect“), dem Zusammenhang von Wortgewalt und Tatgewalt (im Zusammenhang mit dem geistigen Nährboden für die Breivik- und NSU-Morde), den „behördlichen Sichtblenden“ im Hinblick auf Gefahren in der gesellschaftlichen Mitte und von rechts sowie dem wenig professionellen und geradezu kontraproduktiven Agieren des Bundesinnenministeriums hinsichtlich der „Islamkritik“ und wünschenswerter vertrauensbildender Maßnahmen gegenüber Angehörigen der Einwanderungsgesellschaft auseinandersetzt. Im achten Kapitel beschäftigt sich Bade schließlich mit dem sich in der Bundesrepublik verstärkenden Phänomen der negativen Integration sowie dem Entstehen neuer Selbstbilder in der Einwanderungsgesellschaft.

Im Hinblick auf die Publizistik Sarrazins zitiert Bade im zweiten Kapitel eine Reihe profunder Kritiken, deren Aussagen sich wie folgt zusammenfassen lassen: Objektiv wirkende Sachkritik, aber auch diffamierende Polemik seien das Markenzeichen des Publizisten Sarrazin. Der scharf und kühl kalkulierende publizistische Strategie halte an seinen frühzeitig widerlegten, aber weiterhin öffentlichkeitswirksamen, weil gängige Vorurteile bestätigenden Thesen fest. Dabei vertrete er die in der Wissenschaft mehrfach

widerlegte Auffassung, dass die Integration von muslimischen Türken und Arabern grundsätzlich gescheitert sei. Für Sarrazins Argumentation seien gruppenbezogene ausgrenzende Zuschreibungen im Sinne negativer Integration (Ausgrenzung, Othering, Alienation) typisch, vergleichbar mit dem von der um Wilhelm Heitmeyer wirkenden Forschergruppe entschlüsselten Syndrom der „gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit“. Dabei gehe der moderne Rassismus, dem das Desiderat Sarrazins zugeordnet werden könne, nicht mehr von der Reinheit des zu schützenden Blutes aus, sondern der Kultur, der Nation oder der westlichen Welt, der Gefahr drohe. Sarrazins Buch bewirke – wie Ulrich Beck hervorhebt – eine „Bündelung deutscher Ängste“, insbesondere von diffusen Schreckensbildern kosmopolitischer Vielfalt. Gleichzeitig vermittele es von Kulturangst geplagten geborenen Deutschen das Gefühl, den Einwanderern gegenüber kulturell im Vorteil zu sein. Das Elementare bei Sarrazin sei aber nicht das Kulturelle, sondern das Genetische, seine biologistische Logik, denn seine „wissenschaftliche Erklärung“ sei nichts anderes als Rassenlehre. (S.66) Bade kommt zum Ergebnis, dass sich Sarrazin – ähnlich wie Necla Kelek – gerne auf den „gesunden Menschenverstand“ beruft und „Räder zum Teil neu erfindet“. (S.77)

Im dritten Kapitel beleuchtet der Autor das politische und publizistische Umfeld der Sarrazin-Debatte. Einerseits stieß das Buch Sarrazins auf die einhellige Ablehnung der politischen Elite, andererseits erfreute es sich bei Angehörigen der Mehrheitsgesellschaft aber bald eines enormen Interesses. Die populistischen Thesen von der „Dummheit“ der muslimischen Migranten sowie ihrer den Sozialstaat belastenden Fertilität kamen hier gut an, das Werk wurde zum Bestseller. Überdies wurde Sarrazin von seinem Verlag und seinen „islamkritischen“ Unterstützern – allen voran Necla Kelek - zum Märtyrer stilisiert, der sich mutig gegen die „political correctness“ des politischen Establishments auflehne und unangenehme, tabuisierte Wahrheiten ausspreche. Zutreffend hebt Bade hier hervor, dass Sarrazin in seinem Buch zum Thema Migration und Integration absolut nichts Neues gebracht hatte. Vielmehr griff er Problemstellungen und Thesen auf, die bereits in den 1980er und 1990er Jahren im wissenschaftlichen Diskurs vorgebracht worden waren. Sarrazins Buch kritisierende, empirisch fundierte Diskursbeiträge – etwa von Naika Foroutan – erreichten hingegen ganz offensichtlich nur eine Lesereleite. Symptomatisch für die Reaktion einer Großzahl inzwischen gut integrierter Zuwanderer auf die Provokationen Sarrazins ist das von Bade wiedergegebene, aus dem Februar 2011 stammende, Interview mit der deutsch-türkischen Schriftstellerin Hatice Akyün, die darin ernsthaft erwägt, aus Deutschland auszuwandern. Mit Hilfe weiterer Zeugnisse muslimischer Einwanderer verdeutlicht der Autor, was die Thesen Sarrazins besonders bei den in Deutschland alteingesessenen Muslimen auslösten. Insofern ist sein Zwischenfazit, dass die mediale Sarrazin-Debatte im Ergebnis ein Musterbeispiel für negative Integration im Sinne der Selbstvergewisserung der Mehrheit durch die denunziative Auskreisung von Minderheiten darstelle, plausibel. (S.111) Bade belegt des Weiteren, dass es rücksichtslos polemisierende „Islamkritiker“ und einflussreiche Publizisten wie Kelek, Henryk M. Broder, Ralph Giordano, aber auch Alice Schwarzer waren, die durch ihre entschieden islamfeindlichen und populistischen Debattenbeiträge die Spaltung der

deutschen Einwanderungsgesellschaft befeuerten. Gleichzeitig verweist er auf den offensichtlich nicht zu unterschätzenden Einfluss einer vollkommen enthemmten rechtslastigen, islamophoben Bloggerszene, deren anonyme Autoren den Islam und die Muslime auf infamste Weise verunglimpfen und die vermeintlichen „Volksfeinde“ aus der Mehrheitsgesellschaft als „Kollaborateure, Appeaser und Gutmenschen“ abstempeln.

Das vierte Kapitel ist einer vertieften Analyse der Publizistik Keleks, Sarrazins und anderer „Islamkritiker“ gewidmet, wobei verdeutlicht wird, dass die Trennlinie zwischen einer Islamkritik im Namen säkularer Werte (Broder, Kelek) und rechtspopulistischer bzw. rechtsextremer Muslimfeindschaft inzwischen brüchig geworden sei. (S.147) Bade rekonstruiert in diesem Kontext die außergewöhnlich scharfe Auseinandersetzung zwischen dem einstigen Feuilleton-Chef der FAZ, Patrick Bahners („Die Panikmacher. Die deutsche Angst vor dem Islam“) auf der einen und Kelek sowie Sarrazin auf der anderen Seite und stellt den wissenschaftlichen Anspruch des ersten Erfolgsbuchs von Kelek („Die fremde Braut“) in Frage. Auch übt er an ihrer Vorgehensweise und ihrem Ansatz, Dinge zu verallgemeinern und zu übertreiben (Zahl der Zwangsehen und Ehrenmorde in Deutschland!) massive Kritik. Den offenbar auch biografisch stark beeinflussten islamkritischen Aussagen und Postulaten Keleks hält Bade valide, seriöse Studien entgegen, die deren stark subjektiv geprägten, aber kühn verallgemeinernden Behauptungen klar widersprechen. Auch führt Bade den wohl zutreffenden Befund aus einer die „Islamkritiker“ analysierenden Studie Kay Sokolowskys an, der darin ausführt, dass sich Broder, Giordano, Kelek und Ateş mehr oder minder freiwillig vor einen Wagen spannen ließen, der sie gnadenlos überrollen werde, wenn sie einmal mit ihrem Bannfluch auf den Islam innehalten wollten. (S. 164) Als für ihre Bücher mehrfach preisgekrönte „Vorzeigemuslima“ habe sich Kelek – so Bade – in erster Linie als „Desintegrationsspezialistin“ profiliert. Gleichzeitig betreibe sie eine opportunistische Anbieterung an Ängste, Aggressionen und schüre ausländerfeindliche Vorurteile. Weitere Passagen dieses Kapitels sind der Wiedergabe des Kelekschen Frontalangriffs auf den SVR und auf dessen im Sommer 2011 vorgestelltes Gutachten (Einwanderungsgesellschaft 2010. Jahresgutachten 2010 mit Integrationsbarometer) gewidmet, dessen Ergebnisse so gar nicht zu den die Integration von Muslimen grundsätzlich in Frage stellenden Desideraten Keleks, Broders und Sarrazins passten. Auch seinem persönlichen Disput mit Kelek räumt Bade relativ viel Platz ein, wobei schon an der in diesem Kontext verwendeten Sprache deutlich wird, dass die sich hier hervortuenden „Islamkritiker“ schon längst den Weg einer sachlichen Auseinandersetzung verlassen haben. Vielmehr geht es um Deutungshoheit, Selbstüberhebung, persönliche Schmähungen und eine mit schwerem Geschütz geführte Schlammschlacht. Letztendlich aber um das Bemühen, die wissenschaftliche und persönliche Integrität Bades, des SVR und der Ergebnisse seines Gutachtens, in dem auch auf die Integrationsfortschritte der muslimischen Bevölkerung in Deutschland abgehoben wird, in Frage zu stellen. Die im Kontext dieser Debatte festgestellte Unbelehrbarkeit Keleks und Sarrazins spricht dabei für sich und bedarf keines weiteren

Kommentars. (S.220-221) Wer mit Kelek persönlich diskutiert hat, weiß, wovon die Rede ist!

Das fünfte Kapitel befasst sich mit dem virtuellen Pranger, der Denunziation und kommunikativen Kriminalität im Internet. Bade beschäftigt sich hier vor allem mit dem islamophoben, rechtslastigen Internet-Pranger „Politically Incorrect“ (PI), aber auch mit berühmten Blogs wie „Nürnberg 2.0“ oder „Konservative Wahrheitsunion/KWU“, in denen er selbst als „besonders gefährlicher Täter aus dem Bereich der Wissenschaft“ für mehr oder minder vogelfrei erklärt wurde. (S.234) Bei seinen öffentlichen Vorträgen sei aufgrund entsprechender Drohungen zeitweise Saalschutz oder sogar Polizeischutz notwendig gewesen. Bereits an dieser Stelle stellt sich die legitime, aber sicherlich nicht leicht zu beantwortende Frage nach dem Verhältnis und der Verbindung von Wort- und Tatgewalt und der daraus resultierenden Bedrohung für einzelne, in der Öffentlichkeit stehende Akteure aus Wissenschaft, Politik und Publizistik. Die Reaktion der mit dieser Problematik befassten deutschen Behörden im Hinblick auf Rechtsextremismus und Islamophobie charakterisiert Bade als Verharmlosen und Abwiegen, dem Verfassungsschutz bescheinigt er beschränktes Sichtvermögen nach rechts. In der Tat sind die islamfeindlichen Kommentarschleifen auf PI gegenüber dem Islam und den Muslimen menschenverachtend und volksverhetzend, man befließt sich hier einer Gewalt nicht ausschließenden Gossensprache. Den erheblichen medialen Einfluss des darüber hinaus demokratiefeindlichen und das Grundgesetz in Frage stellenden Internet-Prangers PI hat im Übrigen Kay Sokolowsky bereits 2009 in seiner einschlägigen Studie „Feindbild Moslem“ nachgewiesen. Hier stellt sich also durchaus dringlich die Frage, ob seitens der deutschen Behörden nicht viel entschiedener gegen einen auf PI bloggenden Internet-Kriminellen vorgegangen werden muss, der öffentlich zur Tötung des Vorsitzenden des NSU-Ausschusses, Sebastian Edathy, aufruft? Werden hier nicht die Grenzen einer wie auch immer ausgelegten „Meinungsfreiheit“ deutlich überschritten? Denn sicherlich ist dem Medien- und Islamkenner Kai Hafez beizupflichten, wenn er hervorhebt, dass virtuelle Islamophobie nicht zwangsläufig mit Gewalt verbunden sei, sie von islamfeindlichen Gewalttätern aber fast immer als Bezugsquelle genannt werde. (S.257-258)

Bade kommt zu einem plausiblen Zwischenfazit: „Die von der Desintegrationspublizistik im Kontext der Sarrazin-Debatte präsentierten integrations- und insbesondere ‚islamkritischen‘, Informationen und vorgeblich wirklichkeitsgetreuen Bestandsaufnahmen operierten oft mit vordergründig korrelierten Daten, hintergründig raunenden Andeutungen und anekdotischer Evidenz (...) Sie führten in den argumentativ anschließenden, aber zum Teil, wie im Falle von PI, mitunter auch in Pionierfunktion vorausseilenden Weblogs, Netz- und Hetzwerken sowie in direkter Korrespondenz zu Belästigungen und Beleidigungen durch massenhafte Hassmails, zu Einschüchterungsversuchen, Bedrohungsaufrufen im Internet und nicht selten auch zu direkten konkreten Bedrohungen. Das hat zu einer gewaltbereiten oder doch ‚notigenfalls auch‘ Gewalt akzeptierenden Suche nach Ersatzlösungen und Sündenböcken geführt (...). (S. 258-259)

Im sechsten Kapitel wird der Zusammenhang zwischen antiislamischer Agitation und antimultikultureller Gewalt rekonstruiert, wobei Bade auf drei spektakuläre Mordtaten fanatischer Islamhasser abhebt. Erinnert wird an den in einem Gerichtssaal des Dresdener Landgerichts am 1. Juni 2009 von einem deutschen Spätaussiedler an einer schwangeren Ägypterin begangenen brutalen Mord. Diese Gewalttat – so Bade – sei in der deutschen Öffentlichkeit nicht als Indiz für eine weit verbreitete Islamfeindschaft gedeutet worden, sondern als Einzeltat eines „jammervollen Paranoikers“. Zahlreiche Journalisten aus dem gesamten politischen Spektrum bestritten entschieden die Existenz von Islamophobie in Deutschland. Eine Lehre aus dem Mord an Marwa El-Sherbini wurde nicht gezogen. Erst im Juli 2011 – nach dem Massenmord des christlich-fundamentalistischen Attentäters Breivik in Norwegen – begann sich die Situation für die antiislamische Agitation in Deutschland zu verändern. Bade zitiert in diesem Kontext aus dem „Manifest“ Breiviks und verweist auf explizite Bezüge zur deutschen „islamkritischen“ und islamophoben Szene. Schließlich wirft er die nur zu berechnete Frage nach der Verantwortbarkeit von Argumenten im Grenzbereich von Information, Polemik, Demagogie und Denunziation bei ‚islamkritischen‘ Publizisten und islamfeindlichen Blogs auf. Auch wird auf die „frappierende geistige Nähe“ des Breivikschen „Manifests“ zu Argumentationslinien bei Kelek, Sarrazin, Broder und Giordano hingewiesen. Zitiert wird die Einschätzung der „Westfälischen Rundschau“ vom 28. 07. 2011, in der Sarrazin und seine Unterstützer als „geistige Brandstifter“ bezeichnet wurden. Ferner wird ein Kommentar von Wolfgang Benz wiedergegeben, der in diesem Kontext ausführte, dass der Mörder Breivik die Stichwortgeber in seinem Bekennerpamphlet ausführlich benannt habe.

Eine enorme Zuspitzung der aufgeladen bleibenden Situation und Debatte brachte die späte, eher zufällige Aufdeckung der NSU-Serienmorde im November 2011. Ungeklärt und schier unfassbar bleibt das Versagen der ermittelnden Polizeibehörden sowie der offensichtlich gänzlich überforderten oder ignorant operierenden Verfassungsschutzbehörden. Diese den deutschen Rechtsstaat erschütternden Vorgänge werden von Bade detailliert rekonstruiert, wobei der Autor das Verhalten der Geheimdienste und des damaligen hessischen Innenministers im Hinblick auf den Einsatz von V-Leuten als skandalös apostrophiert. Angeprangert werden der vollkommen unangemessene Umgang mit den Opferfamilien, die Verwendung ächtender Etiketten wie „SoKo Bosphorus“ oder „Döner-Morde“ sowie die behördliche Nachlässigkeit bzw. Fahrlässigkeit. Diesen für die Menschen mit Migrationshintergrund besonders schmerzlichen Kulturbruch verdanken wir – so Bade in einem weiteren Zwischenfazit – „zu wesentlichen Teilen der von der Sarrazin-Debatte nachhaltig forcierten vulgärrationalistisch-kulturrassistischen publizistischen ‚Islamkritik‘ und ihren digitalen, im Argument noch grobschlächtigeren Begleitkommandos im Web 2.0.“

Im siebten Kapitel diskutiert der Autor die brisante Frage, ob die antiislamischen Terrormorde in der Bundesrepublik einen Lernprozess eingeleitet hätten. Dabei hebt er zunächst hervor, dass ein bis in die Mitte der Gesellschaft vordringender

Kulturrassismus keine „nur etwas absonderliche Weltanschauung“ sei, sondern auch töten könne. Aus der Retroperspektive werde deutlich, wie stark das Fehlverhalten von Politikern und Behörden zur indirekten Ermunterung der Radikalisierung von ‚rechts‘ beigetragen habe. Die kulturrassistische, islamfeindliche Agitation im Internet sei von den Sicherheitsbehörden lediglich unsystematisch und ohne Ermittlungsauftrag betrieben worden. Nach der Aufdeckung der Mordserie und dem damit verbundenen behördlichen Versagen sei Verantwortung gegenseitig delegiert worden; auch habe es in Deutschland nach Aufdeckung der NSU-Mordserie regierungsamtlich nur zu Trauerbekundungen und zu Warnungen vor dem Rechtsextremismus gereicht. Auffällig bleibe die „geradezu demonstrative“ Nichtbefassung mit der islamfeindlichen Volksverhetzung. Auch die Bundesregierung neige in dieser Hinsicht zu Verharmlosung. Hieraus lasse sich schließen, dass Politik und Behörden bislang scheinbar wenig aus beiden Terrorerfahrungen gelernt hätten, vor allem nicht, dass es einen indirekten Ursache-Folge-Nexus zwischen Wortgewalt und Tatgewalt gebe. (S.327) Dies belegt der Autor anhand einer konzisen Rekonstruktion der Begleitumstände um die in der Bild-Zeitung erschienene Vorveröffentlichung der Studie „Lebenswelten junger Muslims in Deutschland“. Diese war dem Blatt offensichtlich vom BMI zugespielt worden, wobei die wissenschaftlichen Ergebnisse der Studie von Politik und Medien in erheblichem Maße manipuliert „und in fast bösartiger Weise“ gegen ihre Intention wiedergegeben wurden. So zumindest das Urteil des Strafrechtlers und Kriminologen Henning Ernst Müller. Aus diesen und anderen „Pannen“ leitet Bade plausibel ab, dass Integrationspolitik – verstanden als breit angelegte Gesellschaftspolitik – zukünftig nicht mehr beim diesbezüglich überforderten BMI ressortieren sollte. Er vertritt die nachvollziehbare Auffassung, dass die Bundesebene in diesem Kontext von der Einführung neuer Ressortstrukturen und der Etablierung von Querschnittsministerien, die inzwischen auf Länderebene geschaffen wurden, lernen könnte. (S. 336) Harsche Kritik übt der Autor ebenfalls an der von Bundesministerin Kristina Schröder (BMFSFJ) eingeführten Extremismus-Klausel. Auch hebt er hervor, dass in den von Schröder gegen politischen Extremismus und Stärkung der Demokratie aufgelegten Programmen an keiner Stelle an die Bekämpfung des ebenso gefährlichen „Antiislamismus“ gedacht worden sei. Bade betont, dass es im Einwanderungsland Deutschland nicht nur um die Abwehr von rechten Gewalttätern gehen müsse, sondern ebenfalls um die Abwehr von Fremden- und insbesondere Islamfeindlichkeit im Sinne einer Bedrohung der grundgesetzlich garantierten Rechte von Minderheiten auf freie Entfaltung. Denn mangelnder Minderheitenschutz stelle eine Lebensgefahr für die demokratische Einwanderungsgesellschaft dar. (S.343)

Im abschließenden achten Kapitel wird die Entwicklung von der in der deutschen Gesellschaft bestehenden Identitätskrise, über das Syndrom der negativen Integration bis hin zu einem neuen Selbstverständnis der Einwanderungsgesellschaft nachvollzogen. Dabei verdeutlicht der Autor, dass das von ihm in der Einwanderungsdebatte immer wieder postulierte „solidarische Wir“ durch den Sarrazin-Disput beschädigt wurde. So sei aufgrund mehrerer Umfragen feststellbar, dass der Integrationsoptimismus – besonders bei den Muslimen – deutlich zurückgegangen und gleichzeitig ein scharfer

Anstieg von Diskriminierungserfahrungen wahrnehmbar sei. Die Desintegrationspublizistik habe in der Mehrheitsgesellschaft längst überwunden geglaubte ethno- und sozialbiologische Denkmuster verstärkt. Damit verbunden sei auch eine Beförderung fremdenfeindlicher Abwehrhaltungen, besonders gegen muslimische Einwanderergruppen. In der muslimischen Einwanderungsbevölkerung hätten sich die Befürchtungen der Integrationspessimisten dagegen verstärkt. Die „islamkritischen“ Positionierungen haben in Deutschland klar zugenommen, wozu die „islamkritische“ Publizistik und islamophobe Agitation zweifellos ihren Beitrag geleistet hätten. Sarrazins Buch habe nicht zu einem Befreiungs- sondern zu einem Kahlschlag geführt, ermöglichte es doch die integrative Selbstfindung und Selbstvergewisserung einer – warum auch immer verunsicherten – Mehrheitsbevölkerung durch die tendenzielle Ausgrenzung der als identitätsstiftendes Gegenbild beschworenen größten – muslimischen – Minderheit. (S.359) Zwar werde die wachsende Vielfalt in der Einwanderungsgesellschaft mehrheitlich positiv wahrgenommen, die gleichzeitige Abwehrhaltung gegenüber Muslimen könne man aber mit Naika Foroutan als „Paradoxon des Pluralismus“ (Vielfalt ja, aber ohne Muslime) interpretieren. (S.361) Foroutan postuliert zudem, dass es bei der sog. „Integrationsdebatte“ nicht so sehr um die Integrierbarkeit von Islam und Muslimen gehe, vielmehr handele es sich um Stellvertreterkonflikte, um den umkämpften Zugang zu sozialen, ökonomischen und kulturellen Ressourcen. Bade hebt indessen stärker auf den Umstand ab, dass durch die vulgärrationalistische „Islamkritik“ in der Mehrheitsgesellschaft die Überzeugung verstärkt werde, dass ‚der‘ Islam und somit auch ‚die‘ Muslime gefährlich seien, weil der Islam und die Muslime schlicht das Gegenbild von allem seien, was ‚uns‘ an Werten gemeinsam wichtig ist. (S.363) Sicherlich sind beide Befunde stichhaltig und spiegeln einen Ausschnitt der Konflikte im Einwanderungsland Deutschland wider. Nach Bade handelt es sich aber auch hierbei um eskapistische Ersatzdebatten, die endlich durch die Debatte um die neue kollektive Identität in der Einwanderungsgesellschaft ersetzt werden sollten. Nötig sei eine mutige Selbstbestimmung von Einwanderungsgesellschaft und Einwanderungsland unter Beteiligung der Einwanderungsbevölkerung. Bis heute sei es nämlich immer noch nicht gelungen, ein für alle in diesem Land Lebenden – Deutsche, Ausländer und Einwanderer – verbindliches Selbstbild zu entwickeln. Dabei müsse nachvollzogen werden, dass sich Herkunft und Lebenswirklichkeit zusehends zu einer durchaus nicht konfliktfreien, aber fast immer produktiven „beweglichen Identität“ verbinden; und diese Beweglichkeit stelle das Kapital jeder spätmodernen Gesellschaft dar. Allerdings stehe der Akzeptanz und Nutzung hybrider Identitäten heute noch immer das starre und durch die gesellschaftliche Wirklichkeit schon längst überholte Ideal nationaler Homogenität entgegen. Gleichzeitig werde bei Menschen mit muslimischem Migrationshintergrund – so Foroutan – der Gedanke einer neuen deutschen Identität („in between“) artikuliert. Danach werde sich das neue Deutschland schon aufgrund des demographischen Wandels zukünftig nicht mehr durch Herkunft und Genetik definieren. Trotzdem werde es sich – wie Sarrazin behauptet – nicht abschaffen, allerdings werde es sich ethnisch und kulturell vielfältiger entwickeln. Deutschsein stehe dann als Chiffre für die Zugehörigkeit zu einem gemeinsamen Land. (S.370) Hierzu – so Bade – sei aber ein

Kurswechsel notwendig, da in der Einwanderungsgesellschaft die Integrationsförderung als Teilhabeförderung für Menschen mit und ohne Migrationshintergrund einen Zentralbereich der Gesellschaftspolitik darstelle. Gelingt dieser Kurswechsel nicht, so könne es – wie in anderen europäischen Staaten auch – zum Anwachsen völkischer Strömungen und Parteien kommen. Das Resümee Bades lautet: „Unser Umgang mit den Themen Einwanderung, Integration und Islam ist an einem kritischen Punkt angelangt. Jetzt muss sich zeigen, ob der Schock der NSU-Verbrechen noch einen verantwortlichen Lernprozess einleiten kann oder das erlebte demagogische Spiel mit gefährlichen Vorurteilen anhält oder wiederkehrt, das den Umschlag von Kritik in Gewalt weiter forcieren könnte.“ (S.374)

Die Erkenntnisse und Konsequenzen, die sich aus der Arbeit des seit fast einem Jahr mit den NSU-Verbrechen beschäftigenden Bundestagsausschusses ergeben, sowie der Verlauf und die Ergebnisse des in diesen Tagen in München beginnenden NSU-Prozesses werden sicherlich weitere wichtige Anhaltspunkte dafür liefern, inwiefern wir lernfähig sind und welche Gesellschaft wir zukünftig für erstrebenswert halten. Das vorliegende Buch von Klaus J. Bade bietet reichlich Material, Analysen und Erkenntnisse, um sich bewusst zu machen, dass es sich hierbei um eine existenzielle Richtungsentscheidung handelt, die auch einer entschiedenen, gesellschaftliche Orientierung fördernden Politik bedarf. Seine sorgfältige Lektüre sollte für alle in Wissenschaft, Publizistik und Politik Verantwortlichen verbindlich sein.

ZW